

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Badens Trauer beim Heimgange Großherzogs Friedrich I. von Baden.  
Erzählt von A. v. Freydorf

[urn:nbn:de:bsz:31-337526](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337526)



## Badens Trauer beim Heimgange Großherzogs Friedrich I. von Baden.

Erzählt von A. v. Freydrorf.

Durch die Kronen der Edelstannen, der herbstgoldenen uralten Eichen und Buchen, des weit zur Seite des Schloßgartens sich ausdehnenden Fasanengartens, strich leise der Oktoberwind. Es war als mische auch die Natur ihr Seufzen und Klagen in das herübertönde Trauergeläute der Hauptstadt. Schon hatte sich die große, zum Mausoleum führende Allee mit tausenden von Menschen gefüllt: die Schulen waren's und die Militärvereine, die hier ihre Aufstellung spaliert bildend nehmen sollten. Die Fahnen verhängen in schwarzem Flor, und ebenso die sonst so blinkenden Kriegs- und Dienstmedaillen auf der Brust all dieser alten Veteranen und Militärs; und auch der gewöhnlich so freudige Blick, wenn sie sich zusammenfanden, war getrübt durch die Trauer, galt es doch ihrem einzig geliebten unvergeßlichen Landesvater, ihrem eigensten Protetor, das letzte Geleite zu geben. Leise nur sprachen sie miteinander auf dem Wege zu ihren Plätzen, die Schauer der herbstlich trauernden Natur vertieften noch die gedrückte Stimmung und dort in der Ferne, in der Richtung der Allee tauchte jetzt die gothische Grabkirche auf, deren Pforten weit geöffnet waren, der sterblichen Hülle des unvergeßlichen Toten die letzte Ruhestätte zu bieten.\*)

„Das also ist das Mausoleum,“ sagte ein grauhärtiger Veteran sich mühsam auf seinen Stock stützend „und dort wird der Großherzog beigesetzt?“

„Ja, Vater Bertram,“ erwiderte ein jüngerer, „dort liegt schon Prinz Ludwig und erwartet nun den Vater. Damals, nach dem Tode des jungen Prinzen, ist das Mausoleum gebaut worden nach Plänen, die die hohen Herrschaften selbst in der Idee entworfen haben, und wie oft sind sie dann im Frühjahr und Herbst des Nachmittags zusammen hierher gewandert und ist auch oft Gottesdienst darin gehalten worden. Wenn Ihr wollt, Vater Bertram, machen wir einen kleinen Umweg hier links durch diesen Seitenpfad, ich kenne mich

hier aus und war lange hier angestellt, ehe ich auf die Mainau kam. Es ist noch früh und dauert sicher noch zwei Stunden ehe der Zug hierher kommt. Ich habe dort schon gesorgt, daß Ihr einen Platz nahe an der Pforte bekommt, hat Euch doch auch unser gnädiger Herr Großherzog dort auf der Mainau als nah' herankommen lassen, wenn Ihr so von der Reichenau herüber kamt!“

Der Alte nickte: „Ja, für uns Reichenauer hat er immer ein besonders gutes Wort gehabt und denken Sie, Herr Obergärtner, ich habe gehört, er hätte in seiner letzten Krankheit noch ab und zu von uns gesprochen.“

„Ja, ja, es ist so,“ nickte der Gärtner und an Andern vorbei, wollte er seinen Begleiter eben in den Seitenweg einlenken lassen, als dieser von einem Dritten begrüßt wurde. Der trug die Dienstmütze der Eisenbahnarbeiter und sagte, er habe besondere Erlaubnis bekommen und besonderen Urlaub, heute hier den Trauerzug vorbeiziehen zu sehen, da er den Dienst gehabt habe beim Eisenbahnkondukt, der die fürstliche Leiche von Konstanz nach Karlsruhe brachte. — „Ihr aber Vater Bertram, Ihr wart gewiß auf der Mainau, es soll ja so ergreifend alles gewesen sein, o bitte, erzählt mir davon, denn seht, mein altes Mütterchen droben in St. Blasien, das läßt mir keine Ruh, wenn ich an meinem freien Tag zu Haus bin, da muß ich erzählen von drauß in der Welt, und nun gar von unserm Großherzog sei'm seligen Sterben wird sie wissen wollen. Ach, wenn die Herrschaften in St. Blasien waren, wie waren sie da so leutselig und auch mein Mütterle haben sie einmal angesprochen weil's noch die alte Tracht trägt.“

„Von der Mainau kann Euch hier der Herr Obergärtner am besten erzählen,“ sagte Vater Bertram, „er ist ja seit vielen Jahren dort. Ich sag's Euch nachher von der Ueberfahrt nach Konstanz, denn ich bin auch im kleinen Schiff nachgefahren, wie wir alle das Trauergeleite gegeben

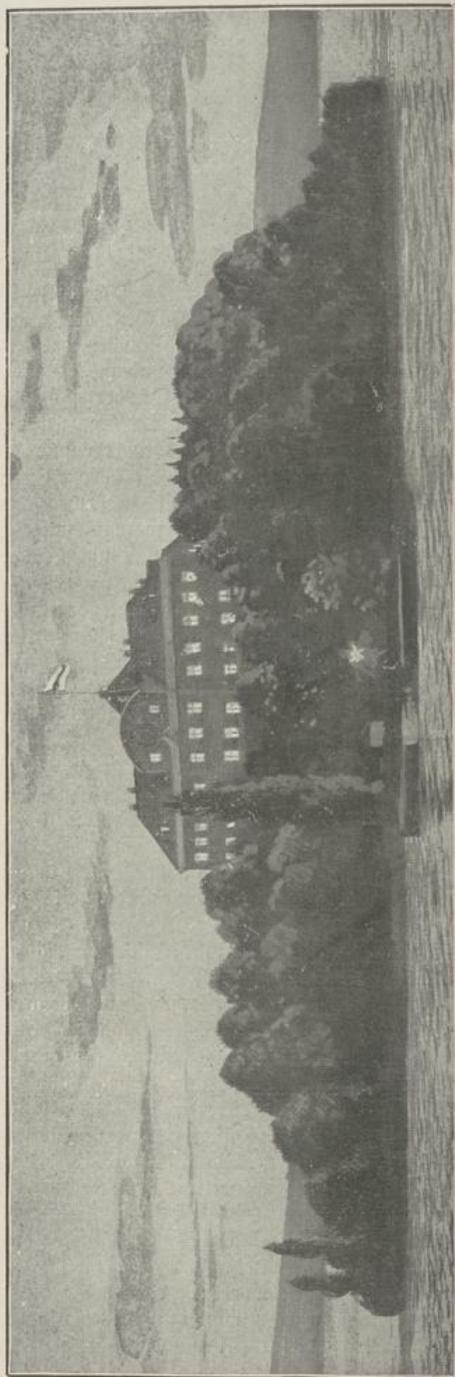
\*) Unser Titelblatt zeigt die gothische Grabkirche, das Mausoleum.

haben. Dafür erzählt Ihr uns aber auch nachher die Fahrt durchs Land. Karl Weidenau ist Bremser an der Eisenbahn," erklärte der Alte dem Gärtner, indem er die beiden Männer miteinander bekannt machte.

Einstweilen hatten die Schulkinder und Vereine ihre Aufstellung genommen, die weite Allee war gesäumt von den ernstesten Gestalten, die Kinder, Mädchen und Knaben fast alle im dunkeln Gewand oder mit Trauerschärpen und Trauerflor an den Hüften. So weit das Auge sah, rechts und links in langen Reihen aufgestellt, und zwischen den überhängenden Baumkronen da und dort noch durch den umhüllenden Flor durchscheinend, die bunten Baumerfarben.

Die drei Männer waren unbemerkt von den andern, der Führung des Gärtners folgend in einen Seitenweg eingebogen, meist von dichtem Nadelholz begrenzt, der sie dann weiter an wundervollen alten Bäumen und lichterem Waldwiesen vorüberführte. Aber für diese Schönheiten hatten sie jetzt keinen Sinn, sie gingen still in sich verloren und lauschten dem Bericht des Gärtners, der also anhub:

„Ja, das war ein Schrecken als plötzlich an jenem Sonntag, nachdem wir den gnädigsten Herrn noch in der Kirche gesehn hatten, es auf einmal hieß, der Großherzog ist erkrankt. Man hat's ja erst nicht glauben wollen, daß es so ernst sei gerade in dem herrlich schönen Herbstwetter. Fast in Jahren war's um die Zeit nicht so schön am See wie grade jetzt, fast als wollte er sich zum Abschied nochmal in all seiner Pracht zeigen; und die Sonnen Untergänge! Ja, sie haben als das Fenster vom Krankenzimmer weit aufgemacht, damit es unser lieber hoher Herr noch sehn sollte, seine Mainau war ihm ja doch immer sein Paradies. Aber denkt nur, was da erzählt worden ist — und es ist wahr, denn ich hab' es vom Herrn Doktor selbst gehört. An einem dieser Herbstabende, als der kranke Großherzog mit geschlossenen Augen, aber wachend, lag — die Fenster waren weit geöffnet und golden in der Ferne ging die Sonne unter nach wundervoll klarem Tag, da sagte der Großherzog auf einmal: „O wie schön, wie wunderbar schön!“ Unsere Großherzogin, die unermülich in der Pflege war und kaum sich eine Stunde Schlaf, kaum einen raschen Gang durch die frische Luft gönnte, sie beugte sich über ihn und fragte: „Was siehst Du denn, Fritz — siehst Du den schönen Sonnenuntergang?“ Aber der Großherzog hatte die Augen noch immer geschlossen und antwortete: „ich sehe das Angesicht Gottes.“ — Da sei die arme Großherzogin am Bett in die Knie gesunken und habe gesagt:



Schloß Mainau am Morgen des 28. September 1907.

„O nimm mich mit!“ und allen im Zimmer seien die Tränen in die Augen gekommen! — Ja, es ist ganz gewiß, der Herr Doktor hat gesagt, solch ein schönes, solch ein ergreifendes Sterben, so christlich, so ergeben habe er, der schon an vielen Sterbebetten gestanden, noch nie erlebt, habe es auch nicht für möglich gehalten.“

Vater Bertram faltete die Hände über seinen Stock und blieb einen Augenblick stehen. . . .

„Ja, ja, nickte er, das hat man aber auch gefühlt und gefehlt an dem Ausdruck, wie Er dagelegen hat, als er aufgebahrt war in der kleinen Kapelle — das vergehe ich mein Lebtag nicht, diesen Frieden, diese Verklärung auf dem ehrwürdigen Antlitz, grade als ob man schon die himmlische Seligkeit darauf wahrnehmen könnte!“

Der Gärtner seufzte tief auf. „Ach, als ich nun die herrlichen Blumen und Rosen abschneide, an denen unser hoher Herr sich stets so sehr erfreut hatte, und Kränze wand von Zweigen all der seltenen Bäume, deren Pflanzung er selbst angeordnet und deren Gedeihen er aufmerksam verfolgte, wie schwer ist mir das geworden. Die schönsten weißen Rosen trug ich im Korbe hinauf und als nach dem Tode die wunderbare Photographie gemacht wurde, da sah ich wie grade ein Rosenzweig auf der Brust des hohen Toten lag, der wohl symbolische Bedeutung haben mußte: eine vollerblühte Rose und eine Rosenknospe neben einer eben abgefallenen!“

Hinter den drei Männern waren seit der letzten Einbiegung eines Weges zwei andre hergekommen, die offenbar auch den Weg abschneidend, besseren Platz oben am Mausoleum gewinnen wollten. — Als sie die Reden ihrer Vorderleute hörten, blieben sie zurück und lauschten; jetzt näherten sie sich rascheren Schritts und es begann der eine:

„Heute sind wir Alle eine große Familie, die gleiches Leid vereint, wir trauern alle gemeinsam um unsern geliebten Landesvater; erlauben Sie, daß wir uns Ihnen anschließen, was Sie da erzählen interessiert auch uns. Sie kommen unten vom See, die Ueberführung von der Insel zum Schiff und von da nach Konstanz muß doch sehr großartig gewesen sein?“

„Eben wollte ich davon berichten,“ antwortete der Gärtner. „Da muß ich denn aber zuerst noch sagen, wie an jenem milden Herbstabend vom 30. September, zwei Tage nachdem der hohe Herr selig entschlafen war, die Ueberführung der Leiche vom Sterbezimmer im 2. Stock des Schlosses, nach der kleinen Schloßkirche stattfand. Kaum hatte die Sonne ihren Scheidegruß gefandt, da ertönte der Kirchenglocke feierlich Geläute. Wir alle, die zum Hausgesinde gehörten,

und auch die Arbeiter standen in Feiertagskleidern, in stillen ernsten Gruppen auf dem Hof und erwarteten mit beklemmender Spannung den nächsten Augenblick. Nun ertönten Orgelklänge und weit auf öffneten sich die Pforten der Kirche. Da entblöhten sich alle Häupter und ein häßlicher Zug nahte, die Treppen des Schlosses herniedersteigend. Ich glaube kein Auge blieb trocken; wären nicht die Orgeltöne gewesen, man hätte nur Schluchzen und Weinen gehört als nun der Sarg erschien, von schwarzem Bahruch überhangen, getragen von 8 Lakaien. Wie schmerzlich mag ihnen ihre Last gewesen sein, die letzte Ehre die ihnen wurde, der letzte Dienst den sie ihrem, über alles verehrten Gebieter leisten durften. Vor dem Sarg schritt im Ornat der Prälat D. Helbing, der schon seit der Erkrankung des Großherzogs auf der Mainau weilte, und dahinter, tief verschleiert in ihrer schwarzen Wittentracht die Großherzogin — jetzt ja die Großherzogin Mutter, während rechts neben ihr unser junger Großherzog und zur Linken der Kronprinz von Schweden schritten. Auch die junge Großherzogin Hilba, die Kronprinzessin Viktoria von Schweden, Prinzessin Max von Baden, alle folgten, aber so in schwarzen Trauerflor verhüllt, daß man sie nur an der Größe der Gestalt erkennen konnte. Prinz Max, die Militärs, die Adjutanten, die Minister, tie ja auch gleich auf die Nachricht von der Erkrankung nach Konstanz geeilt waren, und alle sonstigen Hofstaaten hatten Helm und Spauettes — auch die Orden umflort — und langsam feierlich und still ging der kleine Leichenzug dahin, während die Ehrenposten am Schloß unter präsentem Gewehr standen. Dann sahen wir den Zug in der Kirche verschwinden.“

„Aber nicht wahr, es blieb dann doch auch eine Ehrenwache am Sarg?“ fragte der Bremser.

„Natürlich!“ gab hinwiederum der Gärtner zur Antwort: „zwei Hauptleute des badischen Infanterie-Regimentes Kaiser Friedrich III. hielten sie und standen da, ich sage Euch, regungslos, als hätten sie selbst kein Leben mehr. Ach! und es waren schon so viele Kränze da und kamen immer mehr, man wußte kaum, wo sie unterbringen.“

Wieder blieb der Reichenauer einen Augenblick stehen. „Aber es waren doch auch, soviel mir mein Vetter von Allmannsdorf erzählt hat, die Gemeinde-Mitglieder von Ligelstetten, Allmannsdorf und Dingelsdorf eingeladen?“

„Ja, das ist richtig, sie standen Spalier im Schloßhof; man war so ergriffen selbst, daß man auf vieles nicht besonders acht gab — aber die Ligelstetter, die meinten sie wären die nächsten dazu, war es doch zur Einweihung ihrer Kirche,

daß der hohe Herr zum letzten Male unter sein Volk getreten war!"

"Ja, pflichtgetreu und unermüdblich!" sagten die Zuhörenden, wie aus einem Munde.

Immer weiter waren sie während des Gesprächs in die Tiefe des Fasanengartens eingedrungen. Neugierig schaute nun der Eine nach seiner Uhr, aber der Gärtner meinte: „Wir sind ja so sehr früh, es dauert sicher noch eine Stunde ehe nur die Trauerfeier in der Kirche zu Ende ist. Vater Bertram, Ihr wart doch auch bei der Fischerflotille, die jene wunderbare Huldbigung zur goldenen Hochzeitsfeier gebracht hat und nun diesmal. . . !“

Mainau aufdämmerte; auch der Himmel trauerte mit uns, leise wie Tränen fielen die Tropfen hernieder und auch die fernen Alpen, die den Herrn in glücklichen Tagen oft so freudig begrüßt, sie hatten sich in Nebelschleier verhüllt; früh wohl schaute ein mattes Morgenrot über den See herüber, als wir Reichenauer mit Extraschiff nach der Insel Mainau hinüber fuhren, denn alle Korporationen der Insel, die Bürgergarde mit Musik, die Vereine, die Schuljugend, die Fischer mit ihren Gondeln und die ganze Einwohnerschaft war ja von der Großherzoglichen Schloßverwaltung eingeladen worden, der Ueberführung beizuwohnen. Wir Reichenauer durften Spalier



Aufbahrung in der Schloßkapelle zu Mainau.

„Ja diesmal auch,“ nickte Bertram, „wer hätte nicht dabei sein mögen, als es galt dem teuren edlen Landesherrn den letzten Abschiedsgruß zu geben vom See, von seiner geliebten Mainau.“

„O, erzählt auch das!“ bat der Bremser, „wohl bringen die Zeitungen Beschreibungen, aber wo hat denn unsereins die Zeit so etwas zu lesen und dann, es ist doch etwas ganz besonders, wenn man es von einem Augenzeugen gehört hat. Fast ist's als habe man es dann selbst miterleben dürfen. Den 2. Oktober, den werd' auch ich mich durch mein ganzes Leben erinnern, wo ich von Konstanz an bis Karlsruhe den Zug bedienen durfte, der so köstliche Last, des Landes Teuerstes trug, doch bis zu jenem Augenblick, wo wir Eisenbahner in Dienst traten, erzählt bitte, erzählt!“

„Es war gar ein trüber regnerischer Herbstmorgen,“ begann Vater Bertram, „der über der

bilden am Hafen, so sah ich alles ganz genau. Ningsum, so weit man sehn konnte, auch am jenseitigen Ufer schwarze Gestalten und alles in tiefem, stillen, trauernden Schweigen; so konnte man die Orgeltöne von der Schloßkirche her hören, wo jetzt vor dem scheidenden Schloßherrn die letzte Andacht gehalten wurde und drüber hin mischten sich mit ihrem Silberklang klagend die Inselglocken. Dampf auch schlugen Trommelwirbel und Pauken an, als nun langsam der Zug die Lindenallee herunter kam, die vom Schlosse zum Hafen führt; da rechts und links in lautlosem Leid standen die Dorfbewohner und die Schulkinder. — Je näher aber der Zug kommt, desto heftiger schlägt einem das Herz und auch die Augen umnebeln sich, es ist immer noch als wollte man's nicht glauben, daß es nun doch geschehn ist! Es waren acht Feldwebel, die den, mit breitem schwarzen Wahr-

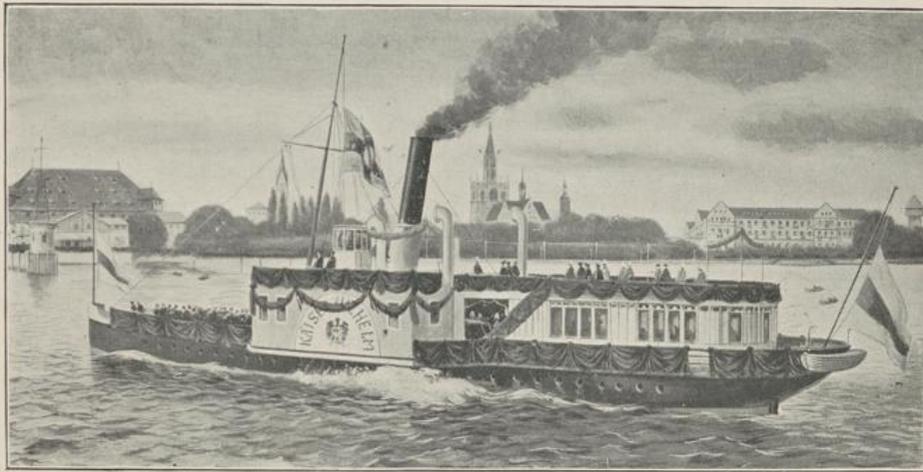
tuch verhüllten Sarg trugen; nur ein langer grüner Palmzweig lag darüber. — Aber von den Lindenbäumen löste der Morgenwind die welken Herbstblätter und sie rieselten nieder auf Sarg und Weg und dann klang vom Schlosse her der Choral: „Jesus, meine Zuversicht.“ Ja, es war so ergreifend, man war so aller anderen alltäglichen Sorgen vergessend und ganz in eine andre weichevolle Welt versetzt. Vor uns lag der Dampfer „Kaiser Wilhelm“, der so oft den Fürsten zu fröhlicher Fahrt getragen, nun die Flagge halbmast, und in tiefem Trauerschmuck; schwarz verhangen Masten, Deck und Geländer.“

Hier fiel der Gärtner Vater Bertram ins

haben wir alle gefühlt: der Segen des Zähringer Hauses wird weiter über uns walten!“

Der Reichenauer fuhr fort zu erzählen: „Der Sarg war auf Deck gebracht, der junge Großherzog, sorglich bemüht um seine hohe Mutter und der Kronprinz von Schweden, auch die Kronprinzessin, die Großherzogin Hilba, Prinz und Prinzessin Max, alle in ebenso tiefe Trauer gehüllt, die Minister, die Adjutanten und das ganze Großherzogliche Gefolge waren auf Deck des Schiffes, das sich nun langsam in Bewegung setzte.

Ich aber bestieg rasch die Gondel meines Schwiegerohnes, um mich der Trauerfahrt anzuschließen; denn rechts und links vom Dampfer



Überführung des in Gott ruhenden Großherzogs auf dem Dampfer Kaiser Wilhelm von der Insel Mainau nach Konstanz am Morgen des 2. Oktober.

Wort: „Der Gang herunter vom Mainauer Schloß nach dem Schiff ist gewiß auch mit das Schwerste gewesen für unsere tiefgebeugte Landesmutter — wie tiefverschleiert sie auch war, als sie so den ganzen Weg als erste, dicht hinter dem Sarg daherging, bei jedem Schritt den sie tat, hätte ihr gewiß gern jeder von den tausenden ein Trostwort gesagt, daß man ihr nun doppelte Liebeschenke wollte dafür, daß sie unsern Fürsten so glücklich gemacht habe!“

„Ja,“ sagte der Reichenauer, „da habt Ihr wohl recht, aber der größte Trost, den ihr Gott gegeben, ihr, der tieftrauernden, wie uns allen, ist doch der herrliche Sohn, der nun so ganz das Werk des Vaters weiterführt. Ihr habt doch sicher die Proklamation beim Regierungsantritt alle schon gelesen?“

„Ja, ja,“ riefen die andern einstimmig, „das

„Kaiser Wilhelm“ war die Ueberlinger Fischerflottille in zahllosen Barken wieder aufgefahren. Rasch reiheten wir uns ihnen an, die in langer grader Linie, militärisch geordnet standen; zwei Mann auf jeder Barke und dreimal auf Kommando in kurzen Absätzen hielten wir die Flagge zum letzten Gruß, zum letzten Abschied, während das Trauerschiff langsam zwischen unsern Barken dahinfuhr, und dann gaben wir noch das Geleite in langer, langer Trauerschleppe bis nach Konstanz.

Von dort auch läuteten die Münsterglocken dumpf und langsam dem Trauerschiff entgegen und bald stimmten alle andern Kirchenglocken mit ein, während vom Hafen der Choral der vereinigten Gesangsvereine der Stadt: „Selig, die in dem Herrn sterben!“ ertönte. — Das hörten wir noch auf unserm Schifflein über die Wasser herüber tönen, und sahen die endlosen Schaaren dunkler

Illustrierter Badischer Militärvereins-Kalender 1909.

Gestalten rings an den Ufern und um die Landungsstelle stehn.“

„Ja,“ nahm nun der Bremser das Wort; „das hatten auch wir am Bahnhof schon gemerkt. In vielen Extrazügen, auch tags vorher schon, waren Fremde angekommen. Solch einen riesigen Menschenandrang hatte Konstanz wohl noch selten gesehen; auch die benachbarten Schweizer waren in Scharen herbeigeeilt, denn dort drüben hatte Großherzog Friedrich gar viele Freunde und Verehrer gehabt!“

„Das ist gewiß wahr“, bestätigte der Reichenauer, „ich hörte grade vor kurzen Tagen einen Thurgauer sagen: „Kein fremdes Volk steht uns näher als das badische und auch kein Monarch ist uns sympathischer als der badische Großherzog; er ist vornehm und gewinnend zugleich und man weiß nicht, ist es mehr seine Leutseligkeit, wenn er bei uns in den Hochtälern weilt, oder alles was man von ihm liest über die Erfüllung seiner Monarchenpflichten, in seinem Gottgesegneten Land, was wir mehr an ihm bewundern!“ — So sprach der alte Thurgauer und er schämte sich nicht, daß ihm dabei ein paar dicke Tränen die Wangen herunterliefen.

„Es ist gewiß noch Vielen so ergangen,“ meinte der Eisenbahner. „Ganz Konstanz trug die Zeichen der Trauer. Alle Geschäfte waren geschlossen, die Straßen, durch welche der Kondukt ging, waren mit Tannengrün und Trauerschleifen geschmückt. Flaggenmasten waren aufgestellt und Pylonen, auf denen Feuer brannten, vom Dampfschiffahrtsgebäude an bis zum Bahnhof, der auch herrlich mit Pflanzen geziert war. Im Vorzimmer des Fürstenalons war unter Palmen und Lorbeerbäumen die Büste des verstorbenen Großherzogs aufgestellt. Ich hatte das natürlich alles vorher am frühen Morgen besichtigt, denn nachher hieß es, im Dienst rechtzeitig zur Stelle sein.“

Die weitere Erzählung unterbrach der Gärtner mit einem besorgten Blick nach der Uhr. „Auch wir sollten jetzt den Schritt lieber wieder dem Mausoleum zuwenden, um dort rechtzeitig zur Stelle zu sein, denn ich meine schon aus der Ferne etwas wie Trommelschlag und Trauermusik zu hören.“

Die Andern horchten auf. — „Nein, es ist nur das Rauschen in den Baumkronen, aber doch wird es gut sein, uns zu nähern.“

So gingen sie nun etwas rascher und sahen bald wieder unter dem Gezweig den rötlichen Sandsteinturm des Mausoleums auftauchen. Noch aber waren sie nicht in die Richtung herausgekommen, als durch die Seitenallee, die sie eben überschreiten wollten, Hufschlag klang, zwar nur dumpf, denn weich war der Weg vom niedergefallenen

Laub. Die Männer schauten sich um und blieben dann wartend stehn — denn es waren die Hofwagen, in denen die Großherzogin und die andern leidtragenden fürstlichen Damen zum Mausoleum fuhren, um dort der letzten Einsegnung beizuwohnen. Tief und ehrerbietig neigten sich der alte Bertram und seine Begleiter, obgleich man bei der tiefen Trauerverschleierung niemand in dem Wagen erkennen konnte. Aber sie wußten ja, wer es war und von Seele zu Seele war jener zündende Funke geflogen, der Fürst und Volk in Baden so innig in Freund und Leid verbindet. Gar oft in den Trauertagen hat die fürstliche Witwe betont, wie ungemein wohl und tröstend in ihrem tiefen Schmerz ihr die so allgemeine Teilnahme gewesen ist, wie ihr das Zuströmen des ganzen Volks zu den Trauerfeierlichkeiten ein Beweis der Verehrung, der einzigartigen Liebe zu dem nun Verklärten gewesen ist.

Als die Wagen vorüber waren und die Nachblickenden noch von Ferne die Fürstinnen hatten aussteigen sehen, wollte Vater Bertram in fliegender Eile nachfolgen: „Nein, versäumen möchte ich den letzten Gruß nicht,“ meinte er, „bin doch dafür von der Reichenau hierher gereist.“

Aber der Gärtner beruhigte ihn; kurz zuvor erst waren dumpf und schwer die ersten Kanonenschüsse erklingen; der Gärtner zog seine Uhr: „Geräume Zeit wird's noch dauern, Vater Bertram, bis der Kondukt hierher kommt, denn jetzt erst war der Trauergottesdienst in der Schloßkirche zu Ende, von dem die Großherzogin direkt hierher fuhr. Ihr werdet noch lange stehen müssen und derart sind eure Kräfte auch nicht mehr, drum meine ich, gebekt hinter jener Tarushecke ist eine Bank, da ruht ein wenig aus, und Sie, Herr Braun, berichten uns dann noch rasch die Fahrt durch das Land.“

„Ach ja,“ baten auch die Karlsruher Begleiter, „wir haben's zwar in der Zeitung gelesen, aber so vom Augenzeugen selbst, das ist doch noch etwas andres!“

„Ich auch werd's mein Lebtag nicht vergessen,“ begann kurz und schlicht der Bremser zu berichten, „einfach ergreifend war's, fast überall — auch draußen auf dem Feld, wo keine Stadt, kein Dorf, standen Menschen an den Schienen, um einen letzten stummen Gruß zuzuwinken, wie wenn das ganze Land von beiden Seiten zusammengeströmt wäre, und von den Bergen winkte es hernieder, die Kirchenglocken läuteten auch von entfernteren Orten.“

„Gewiß nicht nur ein Zufall war's,“ schaltete ein älterer Herr ein, ein Lehrer, der sich zu der kleinen Gesellschaft gesellt, um, auch vom langen Stehn,

das ihn zu sehr ermüdete, auf der Bank ein wenig auszuruhen — „nein, kein Zufall, sondern höhere Fügung war's gewiß, daß unser hoher Herr seinen letzten Senfzer dort auf der schönen Mainau, dem Paradiese schon auf Erden, aushauchen mußte, denn diese Heimreise zur letzten Ruhestätte, dieses Durchfahren nochmals seines badischen Landes, unter den Zinnen der Jähringer Stammburg vorbei, ist doch wohl wie eine besondere Gottesgnade anzusehn — gleichsam als wolle der tote Fürst — auch tot noch einmal seine Gaue, seine Lande segnen. Und wie dort im Rheingau bei Müdesheim die Sage geht, daß Kaiser Karl zu Sommerbeginn durch die Nebberge weidend schreite, so wird auch das Badner Volk alljährlich

Stationen wie Singen, Immenzingen, Waldshut, Lörrach, Freiburg für einige Minuten anhalten konnten; dort stieg dann der junge Großherzog aus, um die Spitzen der Behörden zu begrüßen und für die Trauerkundgebung der Bevölkerung zu danken. — Denn überall, auf allen Stationen, waren die Krieger- und sonstigen Vereine, die Feuerwehr, die Schulen aufgestellt, alle im Trauergewand, die Fahnen umflort und halbmast — ach! und wo sonst in früheren Zeiten unsern Landesherrn brausender Hochruf und nicht endenwollender Jubel empfingen, da sah man thränenfeuchte Augen und gefaltete Hände.

Bei Schopfheim stand eine Schar Schwarzwälderinnen und brachte in wehmütvollem Chor-



Der Trauerzug vom Residenzschloß in Karlsruhe nach dem Mausoleum zur feierlichen Beisetzung.

nun in der Herbst- und Erntezeit erinnerungsvoll dieser Abschiedsfahrt gedenken und deren Segen nachempfinden!

Alle, die aufmerksam den Worten gelauscht, nickten zustimmend; der Bremser aber fuhr fort:

„Punkt ein Viertel Zehn Uhr verließ der Großherzogliche Trauerzug die Station Konstanz; wir fuhr nur mit mäßiger Geschwindigkeit und der Sarg stand im offenen Leichenwagen, so daß er für alle sichtbar war. Von Singen aus bogen wir hinauf nach Immenzingen und von dort wieder südwärts nach Waldshut, damit der Zug nur badisch Land berühre und überall, wo wir durch die Ortschaften kamen, wurde ganz langsam gefahren, wenn wir auch nur an den größeren

gesang dem verewigten Herrn, dem Freunde des Schwarzwaldes den letzten Gruß, während weiter oben die kleinen Mädchen Blumensträuße in den gefalteten Händen entgegenhielten. An verschiedenen Orten hatten Truppenteile der in der Nähe liegenden Garnisonen Aufstellung genommen: während der Vorbeifahrt präsentierten sie das Gewehr und ihre Kapellen spielten einen Trauermarsch, oder einen Choral. Von Freiburg an wurde zwar nicht mehr gehalten, aber der Zug fuhr so langsam, daß jeder von den Tausend und Abertausenden, die auf dem Bahnsteig und längs des Bahndammes standen, alles genau sehen konnten, von den Doppellokomotiven an, die mit dem von Trauerflor umkränzten badischen Wappen

und zwei einfachen Kränzen würdig geschmückt waren, dann die Fenster der Salomwagen, wo die hohen Herrschaften oft tiefbewegt vom Fenster aus grüßten, bis dahin, wo unter der Ehrenwache von zwei Generalen der Sarg des geliebten Fürsten offensichtlich stand. Wie viele Augen habe ich da feucht aufleuchten sehn. — Nun tauchten die Türme der Residenz auf, das Ziel war erreicht; Punkt 5 Uhr fuhren wir in den würdig und ernst geschmückten Bahnhof ein.“

Der Erzähler hielt einen Augenblick inne, als wolle er sich geistig den so bedeutenden Augenblick noch einmal vergegenwärtigen und fuhr dann tief aufatmend fort: „Wie oft habe ich doch schon mit fürstlichen Extrazügen fahren dürfen — aber noch niemals war eine so bedeutungsvolle und trotz aller Trauerzeichen, so glanzvolle Versammlung zum Empfange auf dem Bahnsteig versammelt gewesen; alle die Bürgermeister und Generale, die Minister, die Hofstaaten, alle Spitzen der Behörden waren eingeladen worden und in großer Gala erschienen. Eine Ehrenkompanie vom Leibgrenadier-Regiment mit Musik und Fahne hatte unter dem Oberkommando des Stadtkommandanten, Exzellenz von Reibnitz, Aufstellung dort genommen, während draußen vor dem Bahnhofsgebäude eine Eskadron Leibdragoner hielt. Der junge Großherzog verließ als erster den Zug — ach, und wie rührend war es, als er nun sorglich bemüht und sie kräftig stützend, seiner schwer gebeugten Mutter heraus half. Erst als die hohen Leidtragenden selbst zum Leichenwagen traten, wurde unter wirbelndem Trommelschlag und bei präsentiertem Gewehr der Truppen, der Sarg vom Eisenbahnwagen gehoben und von 12 Unteroffizieren nach dem Prunkleichenwagen hinüber getragen. Schon vorher war Kranz um Kranz hinausgebracht worden, ob sie draußen der mächtige Wagen, den auch wir Eisenbahner noch durch den großen Torbogen sahen, wohl alle fassen konnte?: es waren gar herrliche Lorbeer und Blütengewinde darunter, auch in Freiburg hatte der Bürgermeister einen wundervollen Kranz dazu gelegt. Nach und nach leerte sich der Bahnsteig; es schloß sich alles draußen dem Zuge an, es wurde still unter der Halle, wir hörten nur noch den dumpfen Trauermarsch, das Glockengeläute und den Donner der Geschütze!“

„Ich habe den Trauerzug auf dem Marktplatz\*) gesehen,“ nahm jetzt der Lehrer den weiteren Bericht auf; „wie der so ernst und würdig dekoriert war mit den schwarzen Pylonen und Obelisken, den silberverbrämten düstern Teppichen, darauf die Fürstentrone und das große F., den mattglänzenden

\*) Das zweite Titelblatt zeigt den Trauerzug auf dem Marktplatz in Karlsruhe.

silbernen, sich stets verjüngenden Trauerkränzen dazwischen, das brauche ich ja nicht zu beschreiben, das seht Ihr ja heute noch. Aber es machte doch einen unbeschreiblich imposanten Eindruck, als überall den ganzen Weg lang bis zum Schloß die glühroten Flammen über den Pylonen im Winde züngelten und darunter die vieltausendköpfige Menge still, ernst, fast durchweg schwarz gekleidet, erwartungsvoll stand. Und dann nur gings wie ein lautlos Gemurmel, wie ein Gewoge hindurch als man noch vereinzelt die ersten dumpfen Akkorde des Trauermarsches vernahm. Alle Häupter entblöhten sich. Nun kam er heran, an der Spitze des Zuges ritt die Eskadron des Leibdragoner Regiments, dann folgte die Hofdienerschaft unter Führung eines Hofdieners und dann —“

„Still! still!“ rief plötzlich der Reichenauer — „ich meine ich höre jetzt doch —“

Auch die Andern hatten sich erhoben —

„Ja, nun ist's Zeit,“ sagte auch der Obergärtner indem er Vater Vertram stützend aufhalf — denn grade wie es der Lehrer vorhin beschrieben, so hörte man jetzt auch einzelne Töne des Trauermarsches.

Nach begaben sich die Männer an den vom Obergärtner für sie bezeichneten Platz, wo sie leicht über die Köpfe der Spalierbildenden Schulkinder hinweg und nicht allzuweit vom Mausoleum entfernt, alles gut sehen und beobachten konnten.

Noch sah man die lange Allee hinunter nichts als die in Reih und Glied aufgestellten Spalierbildenden Vereine und Trauerkor umhüllten Fahnen, leise hatte ein Regen eingesezt, als weine auch der Himmel des Leids, das dem Lande geschehn war.

„Es dauert wohl länger, als ich dachte,“ meinte der Bremser, „wir bei der Eisenbahn haben ja manchmal auch Zugverspätung, aber dann wird sie uns doch telegraphisch voraus gemeldet.“

„Herr Bremser,“ sprach in leicht verweifelndem Ton der Lehrer, „haben Sie doch nur Geduld, sehn Sie doch diese lange Reihe von Schulkindern, die stehen nun auch schon seit Stunden und sind dankbar, daß sie zugelassen wurden, denn es wird ihnen eine Erinnerung für's Leben sein!“

„Soviel ich weiß, mußte der Trauergottesdienst in der Schloßkirche auf die Ankunft des Kaisers warten und das konnte nicht so genau bestimmt werden!“

„Wie der Kaiser heute Morgen ankam,“ mischte sich einer der Nebenstehenden in das Gespräch — „denken Sie, das habe ich durch einen Zufall miterlebt; mein Zug war auch erst im letzten Augenblick angekommen. — Der ganze Perron war voll besterter Generale und Offiziere — ich konnte grade durch eine Lücke hindurchsehn, wie der

Kaiser so innig den jungen Großherzog begrüßte, ihn umarmte und küßte und dann die Front der Generale abschritt. — Hinter ihm standen in Reih und Glied, es war eine Pracht zu schauen, seine fünf Söhne, die Hand an dem Helm. Nun trat der Kaiser auch an sie heran, sie zu begrüßen und tief sich biegend küßte ihm jeder der kaiserlichen Prinzen ehrerbietig die Hand!

„Das ist gute Erziehung,“ meinte der Lehrer: „Gret Eure Eltern auf daß es Euch wohlgehe auf Erden!“ — Uebrigens Herr Bremser, was ich doch vorher noch sagen wollte, wegen der Geduld. Davon hat unser badisch Volk eine gar schöne, rührende Prüfung in diesen Trauertagen abgelegt.

endlich das ersehnte Ziel zu erreichen; und keine Unordnung, kein Vorwärtsdrängen, kein sich unberechtigtes Einschieben dabei; es war geradezu rührend und musterhaft. Natürlich durfte aber auch in der Kirche selbst kein Aufenthalt eintreten, langsam ging man durch, an all den hochaufgestapelten Riesentränzen mit den mannigfachen auf bunten breiten Bändern goldgedruckten Inschriften vorbei und am Fußende des Katafalks vorüber, wo auf sammetenen Kissen, neben den Throninsignien Krone, Szepter und Schwert, die brillantstrahlenden Orden lagen. Und wenn sich dann der Blick hob, da sah man, bedeckt von seinem Militärmantel mit friedlich schlafendem Ausdruck,



**S.M. der Kaiser, S.K.H. Großherzog Friedrich II., S.K.H. Kronprinz von Schweden und die Fürstlichkeiten im Trauerzuge auf dem Wege zur feierlichen Beisetzung im Mausoleum am 7. Oktober 1907.**

Ich habe das selbst all die Tage miterlebt, da zum Vorübergehn bei der Ausbahrung des verewigten Großherzogs die Schloßkirche geöffnet war, denn ich wohne am Schloßplatz. Denken Sie nur, zu zwei und zwei standen die Leute stundenlang — denn man mußte sich hinten anschließen und nur langsam, langsam ging es vorwärts. Da habe ich doch selbst gesehen, daß die Schleife zurückging nicht nur bis an die Waldstraße, nein wie eine sich windende schwarze Schlange, in Rundungen am Theater, dann zurück zur Schloßwache und noch verschiedenen Zickzack auf dem Platz — kurz, mir haben Bekannte gesagt, daß sie mehr denn 4 Stunden gebraucht haben um

ach aber so wachsweiß in der Totenfarbe, den uns teuren Fürsten liegen — wie viel stille Dankgefühle sind da im Vorüberstreifen emporgestiegen für das, was uns und unserm badischen Land der Himmel in diesem einzig edlen Fürsten gegeben hatte.

„Ja,“ nickte ein jüngerer Mann, der aufmerksam zugehört hatte und nach und nach auch etwas näher herantreten war, so und ähnlich hat wohl fast jeder gedacht, der diesen letzten Abschiedspilgerzug mitgemacht hat; vor mir aber ging ein altes zusammengeknicktes Mütterlein aus dem Schwarzwald; sie muß von hoch droben bei Simonswald oder St. Blasien hergewesen sein,

ſie hatte ihren Roſenkranz über den zuſammengeſfalteten dürrn Fingern und ſchaute nicht nach rechts und nicht nach links und als ſie nun gerade als die letzte vor mir angekommen war vor unſres verewigten Großherzogs Bahre, da blieb ſie beharrlich ſtehn — drängen konnte man doch nicht und der ganze Zug war aufgehalten; da kam lautloſen Schritts ein Lakai heran, tippte ſie auf die Schulter und ſagte leiſe: „Nicht ſtehn bleiben, weiter gehn.“ Sie aber wandte ſich ganz entriſtet um „Mer werd doch noch ſei Vaterunſer fertig bette dürfe!“ . . . Es war wirklich ſo gut gemeint von der Alten, da war ſie weit vom Schwarzwald heruntergekommen, nicht um zu ſcham — nein, um ihrem Landesvater ein Vaterunſer mit auf den Weg zu geben. — Wir, die die Antwort gehört, wir warteten denn auch ruhig einen Augenblick länger!“

Der Erzähler hatte noch nicht ausgeſprochen, als jezt unten an der Allee das, die Spitze des Trauerkondukts führende Leib-Drägoner-Regiment einritt, unter den ſchwermutvollen Klängen ſeiner Kapelle. ihnen folgte das Leib-Grenadier-Regiment, umflort die Fahne, wie auch die Offiziere allen ſonſt bliſenden Waffenschmuck ſchwarz umflort hatten; auch von Mannheim, Heidelberg, Raſtatt und Offenburg folgten Militärabordnungen.

Nun, da ſie faſt bis dahin gekommen waren, wo der Reichenauer mit ſeinen Freunden ſtand, ſchwenkte das Militär in eine Seitenallee und die Ausſicht zum Mausoleum ward wieder frei. — Da ſah man denn unter dem Portal die dunkelverſchleierte Geſtalt der Großherzogin-Witwe heraustrreten. Gebrochen von Schmerz, mußte ſie ſich der Hilfe der Kronprinzeſſin von Schweden und der Großherzogin Hilda bedienen, um nur aufrecht den langſam nahenden Trauerkondukt zu empfangen. Nur ſie ſo zu ſehn, füllte die Augen dieſer ſonſt ſo wetterfeſten Männer mit Tränen; was mußte ſie empfinden beim letzten Nahen deſſenjenigen, mit dem ſie faſt ein ganzes volles Leben Leid und Freud geteilt, an deſſer Seite ihr noch vor einem Jahr das ganze Land beim goldnen Hochzeitſeſt als der glücklichſten Fürſtin und Frau zugejubelt hatte. Nun in die ſteinerne Gruft verſenkt, ſollte er ihren Augen für immer entrückt ſein!

Langſam nahte die Geiſtlichkeit, proteſtantiſch wie katholiſch, dann die Flügeladjutanten des verſtorbenen Großherzogs und voran den Miniſtern, welche die Inſignien trugen, gingen gemeſſenen Schrittes die Trauermarſchälle. „Der voran ſchreitet mit den badiſchen Orden iſt Geheimrat Reinhard,“ erklärte der in Karlsruhe gut bekannte Lehr.r leiſe ſeinen Nachbarn; „Generalleutnant von Neubronn,

der jezt außer Dienſten in Freiburg lebt, trägt die Kriegsauszeichnungen, und ſehn Sie hier, Miniſter von Marſhall trägt das Szepter, Generaladjutant von Müller das Schwert und dort in der Mitte, direkt vor dem Trauerwagen, das iſt Staatsminiſter von Duſch mit der Krone.“

Die Andern hörten kaum mehr auf ſeine Worte, denn längſt hatten ſich alle Häupter entblößt und aller Augen hingen an dem ſchwarzumhüllten Sarg, den man unter dem hohen Baldachin des prunkvollen Leichenwagens ſehen konnte. Von ſechs ſchwarzbehängenen Pferden war er gezogen, zur Seite des Leichenwagens ſchritten zwei Kammerherrn und vier das Bahrtuch tragende Generale. Daß das Leibpferd nachgeführt wurde, bemerkten die Wenigſten, denn man ſchaute dem Kataſt nach und dann war es der bewegende Anblick der nachfolgenden hohen Leidtragenden, welcher die Blicke feſſelte all der teilnehmenden Zuſchauer.

Den Helm umflort mit lang herabwallendem Trauerſchleier ſchritt Großherzog Friedrich II, neben ihm rechts der Kaiſer, tief ernt im Ausſchauen, den Marſchallſtab in der Hand. Auch der Kronprinz von Schweden und hinter dieſen Prinz Max von Baden und die ſchwediſchen Prinzen, Neffe und Enkelſöhne, gehörten zu den nächſten Leidtragenden. — Und nun kam eine Zahl von Fürſtlichkeiten, Könige, Herzöge, Großfürſten und Prinzen, wie ſie auch in frohen Tagen in der badiſchen Reſidenz noch niemals zuſammen geſehen worden waren.

Der Bremſer hatte ein gedrucktes Blatt aus der Taſche gezogen. —

„Ich habe mir ein Verzeichnis gekauft, ſagte er, ſie wurden auf der Straße ausgeboten — aber ſchwer wars, das nachzuleſen — auch legte der Oberlehrer die Hand darauf —: „Es iſt beſſer, Sie ſchauen, als daß Sie leſen — denn wenn man ſie auch nicht alle kennt, es iſt eine großartige Schau, daß ſie ſo alle gekommen ſind, unſerm geſchiedenen Großherzog die letzte Ehre zu erweiſen, an 56 Fürſten ſollen es ſein, und alle Bundesfürſten, dabei der König von Sachſen, den kenne ich durch die Bilder, und jener dort iſt König Wilhelm von Württemberg. Das iſt der Herzog von Connaught, der auch bei der goldnen Hochzeit hier war . . .“ Er ſprach nicht weiter. Der Reichenauer hob leiſe zeigend die Hand.

„Und hier dieſe fünf nebeneinander kennt wohl jeder, ohne daß er ſie vorher geſehn, das ſind des Kaiſers Söhne. Den Anblick auch werd' ich mein Leben nicht vergeſſen; Heil unſerm Reich, dem ſolche junge Kraft zur Seite ſieht!“

Als nun aber auch ganz merkwürdig ausländische und fremdartige Uniformen unter den Vorübergehenden sichtbar wurden, da baten sie doch den Bremser, sein Zeitungsblatt nochmals herauszuziehen und waren nicht wenig erstaunt, daß dort auch Vertreter des Kaisers von Japan, des Schah von Persien, des Königs von Siam verzeichnet standen.

Von der ganzen weiten Welt ist unser hadischer Fürst verehrt und seine hohe Weisheit, seine Güte, Frömmigkeit und Gerechtigkeit gewürdigt worden. Und wir, wir Militärvereiner waren doch seine Lieblinge, wie stolz müssen wir sein — uns ganz besonders hatte er unter seine Protektion genommen, an uns so viele seiner herrlichen tief bedeutenden Reden gehalten — das müssen wir unsern Kameraden immer wieder vorhalten. Mit neuem Eifer will ich es jetzt gewiß tun, damit wir Alle dem hohen Vorbild nachsehen in Pflichttreue, in Vaterlandsliebe und frommer Einigkeit!

„Da habt Ihr Recht, Vater Bertram,“ sagte der Gärtner. „Ihr habt doch gewiß auch schon gehört, welches Vermächtniswort der Großherzog noch auf dem Sterbebette seinem Volk hinterlassen hat?“

„Jawohl, das ist schon überall wiederholt worden,“ antwortete der Befragte — und auch die Andern sagten wie aus einem Munde: „Einigkeit auf nationaler Grundlage!“

Während dieses leise geführten Gesprächs waren nun auch die Abordnungen der, dem Großherzog gehörenden außerdeutschen Regimenter vorübergezogen, Erzbischofe und Bischöfe in ihrem vollen Ornat, der Reichskanzler, Fürst Bülow, den alle nach den Bildern sogleich erkannten, ja das ganze Präsidium des Reichstags und eine Abordnung des Bundesrats folgten mit in diesem Ehren- und Trauergelichte; fast endlos war der Zug, Kammer-

herrn in goldgestickter Hofuniform, die Bürgermeister und Abordnungen verschiedener Städte, alle die vielen Beamten, und zum Schluß reihte sich noch die Dienerschaft des hochseligen Großherzogs an, die Hofoffizianten, Kammerdiener, Stall- und Livreedienner. Dann folgte noch eine Eskadron gelber Dragoner aus Bruchsal, die den Beschluß machte. Als die letzten nun auch an unserer kleinen Gesellschaft vorüber geritten und dann zur Seite geschwenkt waren, sah man wohl, daß lange nicht alle, die im Zuge gefolgt waren, auch Platz in der Kapelle gefunden hatten. Weit umher war der freie Platz angefüllt, in lautloser Stille dem ergreifenden Biege lauschend, das jetzt



In der dritten Reihe der Fürstlichkeiten die Söhne S. M. des Kaisers im Trauerzuge auf dem Wege zur feierlichen Beisetzung im Mausoleum am 7. Oktober 1907.

durch die offene Pforte über die Köpfe der Andächtigen hinweg, weit hinaus in die waldbartigen Parkanlagen drang:

„Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir! Wenn ich den Tod soll, leiden, so tritt Du dann herfür!“

Von der Gedächtnisrede des Prälaten zwar

hörten die Fernstehenden nichts, dennoch blieben sie ruhig stehn, bis alles vorüber war, die Orgel nochmals ihren Scheidegruß gespielt und die vielen sich rasch folgenden Hofwagen alle die höchsten und hohen Leidtragenden wieder entführt hatten. Auch die Spalier bildenden Vereine und Schulen hatten sich schon der Stadt zugewandt, es ward allmählig wieder einsam im Park, wo der feine Regenschauer auch noch immer Blatt für Blatt des gelben Herbstlaubes von den herrlichen Bäumen herunter rieseln ließ. —

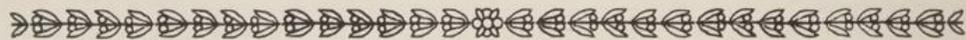
Der Karlsruher Lehrer hatte sich zum Heimgang einem Freunde angeschlossen — nun waren die drei, die sich ursprünglich hier gefunden, wieder allein, der Reichenauer Fischer, der Gärtner von der Mainau und der Eisenbahner aus dem Schwarzwald. Sie hatten ausgeharrt

bis zuletzt, nun gingen sie noch gemeinsam vor bis zum Mausoleum, dessen Pforten offen geblieben. Ein Wald von Kränzen schmückte die Mauern, auf der Schwelle aber lagen einige Lorbeerzweige, die beim Hineintragen des fürstlichen Sarges wohl hinabgerutscht waren. Die hoben sich die Männer auf, als heilige Reliquien und Andenken an den heutigen Tag. Da, während sich der Gärtner danach bückte, sah er nahe der Türe auch noch ein schwarz umrändert Papier liegen, er wußte was es war, von der kleinen Schloßkapelle auf der Mainau her — eine Gottesdienstordnung, deswegen schenkte er sich auch nicht, sie aufzuheben, das war kein Raub an der Grabkapelle, das war nur ein wehmütiger Fund, den er zu seinem Lorbeerzweiglein legen wollte. Den Gefährten doch es zuvor zeigend, bemerkte er, daß unter „Gedächtnisrede“ der Text derselben mit Bleistift

eingezeichnet war. „Ich will Dich segnen, und Du sollst ein Segen sein!“

Tief ergriffen las er die Worte den beiden andern vor. Der alte Reichenauer sprach gerührt: „Keinen treffenderen Text konnte der Herr Pfarrer wählen — dies Wort ist so gut, als ob wir die ganze Predigt gehört hätten. — Ja, ein Segen war Großherzog Friedrich uns Badnern und ein Segen war er auch dem ganzen deutschen Reich. Möge des Himmels Segen Ihm zum Dank nun auch weiter auf Seinem Sohn, unserm jetzigen Großherzog und auf Seinem ganzen Geschlecht ruhen.“

„Amen!“ sagten leise die zwei andern, dann schritten auch sie dem Ausgange zu und einsam und stille schlummernd blieb der große Tote in der Gruft, die Er für Sich und die Seinen unter den alten Bäumen seines Parkes erbaut hatte.



## Das „Badische Militärvereinsblatt.“

Das Militärvereinsblatt, welches heute die Höhe von 40 000 Auflagen erreicht hat, erschien zum ersten Mal im Jahre 1874 als Monatsblatt und wurde vom Hauptmann a. D. Geheimen Kommerzienrat Karl August Schneider, dem damaligen Verbandspräsidenten, redigiert. Im Jahre 1876 übernahm Hauptmann a. D. Köhlein die Leitung des Blattes auf kurze Zeit. Vom 1. Januar 1877 an lag die Leitung in den Händen des Kriegsrats Krumel. In diesem Jahre hatte das Vereinsblatt 800 Auflagen erreicht. Vom 1. Januar 1878 erscheint das Blatt monatlich zwei Mal. Am 1. Januar 1880 übernahm die Druckerei Reiff Druck und Verlag des Vereinsblattes und hat in den verfloßenen 28 Jahren sich allezeit hilfsbereit und entgegenkommend gezeigt, was auch hier in dankenswerter Weise Erwähnung finden soll.

Im Jahre 1891 übernahm Oberleutnant a. D. Plaz die Leitung des Blattes, welches jetzt die Höhe von 3000 Auflagen erreicht hat. 1892 waren 4000 Auflagen erreicht. Dem Vereinsblatt wurde als illustrierte Beilage das „Eiserne Kreuz“ beigegeben. 1893 erschien das Blatt wöchentlich einmal und erreichte 1894 8000 Auflagen.

Am 31. Dezember 1900 trat Oberleutnant a. D. Plaz von der Leitung zurück. Unter seiner treuen, gewissenhaften, zielbewußten Arbeit hatte das Vereinsblatt die Höhe von 26 000 Auflagen erreicht, und in den Reihen der Militärvereine infolge des lehrreichen und in vaterländischem Sinne belehrenden Inhaltes die weiteste Verbreitung gefunden.

Am 1. Januar 1901 übernahm der Unterzeichnete die Leitung des Blattes und führte dasselbe im Sinne seines verehrten Vorgängers weiter. Im Jubiläumsjahr 1905 hatte das Vereinsblatt 40 000

Auflagen erreicht, so daß auf 3 Mann des Verbandes ein Blatt kam. In dieser Höhe hat sich das Blatt erhalten. Alljährlich erhalten diejenigen Vereine, welche im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl die meisten Blätter beziehen, eine Prämie als Weihnachtsgabe. Wenn nun auch eine große Anzahl von Vereinen das Vereinsblatt in großer Zahl bezieht und in dankenswerter Weise für die Verbreitung des Verbandsorgans mitarbeitet, so ist doch noch eine große Zahl von Vereinen vorhanden, welche demselben wenig oder gar kein Interesse entgegenbringen. Das Vereinsblatt ist mit der Zeit für die alten Soldaten ein Familienblatt geworden, und sollte in keiner Soldatenfamilie fehlen. Das Vereinsblatt, das neben Aufsätzen vaterländischen Inhalts die wichtigsten Begebenheiten am Kaiserlichen und Großherzoglichen Hofe, sowie Kriegsbegebenheiten, im unterhaltenen Teile fesselnde Erzählungen bringt, und auch im Beiblatt das „Eiserne Kreuz“ viel Interessantes bietet ist wohl dazu angetan, erzieherisch auf unsere heutige Jugend zu wirken.

So spricht der unterzeichnete Leiter des badischen Vereinsblattes die Hoffnung und den Wunsch aus, daß die Leser des Verbands-Kalenders auch diese ihm zur Verfügung gestellte Spalte nicht übersehen und beitragen möchten für eine weitere Verbreitung des Blattes hilfreich einzutreten. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß das „Badische Militärvereinsblatt“ das billigste der erscheinenden Militärverbandsblätter ist und jährlich nur 1 Mark kostet. Allen denjenigen Kameraden, welche bisher zur Verbreitung des Blattes so tatkräftig mitgewirkt haben, sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

C. Heusch.